

Geschwärztes Gedenken

Leipzig will beschädigte Bilder der Fotografin Gerda Taro reparieren

Die Kuratoren erfuhren es aus der Zeitung. Die Stelltafeln mit Fotos von Soldaten und Geflohenen im spanischen Bürgerkrieg waren von Unbekannten mit Teerfarbe überstrichen worden. Jedes einzelne Bild, jede Information über Leben und Werk der jüdischen Kriegsreporterin Gerda Taro wurde geschwärzt – wie Zensurbalken stehen sie nun vor der Baumreihe der Straße des 18. Oktober in Leipzig.

Jan Wenzel und Anne König, die beiden Kuratoren des f/stop-Festivals für Fotografie, das in diesem Sommer stattfand, hatten das Flüchtlingsthema ins Zentrum des Festivals gestellt, da durfte Gerda Taros Werk nicht fehlen. Die Sozialistin war im Jahr 1933 nach ihrer Verhaftung durch die Nazis aus Leipzig nach Frankreich geflohen und hatte sich in Paris neu erfunden. Sie wurde Fotografin und avancierte zusammen mit ihrem Lebensgefährten, dem Ungarn Robert Capa, zu den wichtigsten Kriegsberichterstattern ihrer Zeit. Das Paar dokumentierte die Gräueltaten des spanischen Bürgerkriegs und machte früh auf die Tausenden Flüchtlinge aufmerksam. Taro starb 1937 in einem Gefecht in Spanien.

Mit den Stelltafeln, die dem Werk dieser großen Dokumentaristin gewidmet sind, ging das Leipziger Festival erstmals in den städtischen Raum. Sie wurden nicht weit von der Tarostraße gezeigt, die seit 1970 nach der Fotografin benannt ist. Die positive Resonanz, so Wenzel, habe die Kuratoren und die Stadt dazu bewogen, das Taro-Display nicht abzubauen, sondern dauerhaft stehen zu lassen.

Der Vandalismus, so meint Jan Wenzel, sei politisch motiviert. Auch ein Sprecher der Polizei in Leipzig bestätigt, dass die planvolle Vorgehensweise der Täter gegen das Werk einer jüdischen Fotografin, die



Vorher, nachher: Die Tafeln der jüdischen Fotografin Gerda Taro. f/STOP LEIPZIG

sich mit Flucht und Vertreibung beschäftigte, diesen Schluss nahelege. Daher habe das Dezernat Staatsschutz die Ermittlungen übernommen, bis dato gebe es aber noch keine Ergebnisse. Da das Kunstwerk in einem Wohngebiet steht, sind die Anwohner jetzt dazu aufgerufen, jede Beobachtung und jeden Hinweis zu melden.

Jan Wenzel und Anne König sagen, dass sie nach dem Anschlag in der Verantwortung stehen, sich mit der Gewalt gegen das Kunstwerk auseinanderzusetzen. Sie möchten die Tafeln nicht nur ersetzen, sondern auch versiegeln, damit sie nicht mehr beschmiert werden können. Seit Freitag läuft eine Crowdfunding-Kampagne zur Finanzierung, „In der öffentlichen Wertschätzung sehen wir aber auch einen gewissen Schutz für das Kunstwerk. Wir wollten nicht weichen, sondern im gesellschaftlichen Dialog ein Zeichen gegen die Gewalt setzen“, so Wenzel. Die Erneuerung des Kunstwerks wird von einer Vortragsreihe begleitet, zu der auch Irme Schaber eingeladen ist, die Biografin von Gerda Taro. Bis zur Einweihung der neu angefertigten Tafeln bleiben die geschwärzten stehen. Jan Wenzel: „Die Gemeinschaft muss diesen Anblick aushalten.“

SOFIA GLASL

Wenn ich kein Deutscher bin, was dann?

Wenn sich junge Muslime in Europa radikalisieren, hat dies sehr wohl mit dem Islam zu tun. Aber auch mit Ländern, die deren verzweifelte Suche nach einer Identität nicht verstehen. *Von Bassam Tibi*



Wer gehört hierher? Muslime protestieren in Berlin-Neukölln gegen die islamfeindliche Gruppe „Pro Deutschland“. Das Foto entstand 2012. Seitdem ist das Klima aggressiver geworden. FOTO: AFP / BARBARA SAX

Die Radikalisierung von islamischen Jugendlichen in der europäischen Diaspora ist ein Phänomen, das weit über Einzelfälle hinausgeht. Und es hat, anders als oft behauptet, sehr viel mit dem Islam zu tun, wenn auch nicht so sehr mit dem Islam als religiöser Glaube, sondern als Bezugsrahmen für eine Identität. Warum breitet sich der Salafismus unter jugendlichen Muslimen so erfolgreich aus, warum lassen sich junge Menschen in europäischen Städten für den Dschihadismus des sogenannten Islamischen Staates anwerben? Die militanten Islamisten, die heute ihr Unwesen treiben, entstammen nicht mehr ideologisch und militärisch ausgebildeten Zellen; diese neuen Terroristen sind eher Spontantäter. Viele jugendliche Dschihadisten handeln aus psychologischen Motiven, die allerdings einen religiösen Ausdruck finden. Einige sind „psychisch labil“ oder sogar im klinischen Sinne psychisch krank.

Wie aber werden die jungen Muslime über den individuellen Fall hinaus krank und geraten in die islamistische Szene? Und wie ist das Verhältnis von Islam und Islamismus zur Gewalt?

Im Nahen Osten begreift sich der Mensch als Teil des Kollektivs, hierzulande aber als Individuum

Nach meinen Jahren an der Yale University und am Center for Advanced Holocaust Studies in Washington D.C. habe ich das Buch „Islam and Islamism“ geschrieben, in dem der islamistische Neo-Dschihad als „religionisierte“ Gewalt gedeutet wird. Meiner Ansicht nach gilt mein damaliger Befund bis heute. Er lautet: „Der dschihadistische Islamismus ist sehr attraktiv für junge, ethnisch ausgegrenzte Muslime in der islamischen Diaspora. Sie sind empfänglich für Anwerbeversuche, denn diese bieten ihnen Trost und Sinn in einer Situation entsetzlicher Hoffnungslosigkeit.“

Die „Religionisierung“ der Gewalt und der Politik, die im Islam ihre Legitimationsquelle finden sollen, sind die Folge einer Krisenerscheinung. Salafismus ist gerade kein schlichter Traditionalismus, sondern eine der Spielarten des Islamismus, also des modernen politischen Islam. Salafisten in der Diaspora sind also nicht etwa einfach nur besonders religiöse Muslime, sondern Gewaltmenschen, die ihre Suche nach dem Sinn des Lebens in einem gewaltsam politisierten Islam zu finden glauben.

Die Anziehungskraft des dschihadistischen Islamismus auf die muslimischen Jugendlichen in Europa ist vor allem auf eine Dynamik zurückzuführen, die man in der amerikanischen Migrationsforschung „Identity Politics“ nennt. „Identity Politics“ bezeichnet eine Politik, die um die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, einer Religion, einem Geschlecht zentriert ist. Die Identitätspolitik im religiösen Gewand ist im Islamismus mit dem Bezug auf den Islam unmittelbar verknüpft.

Die Angebote des „Islamischen Staates“ gewinnen für die jungen Muslime Europas dadurch an Verführungskraft, dass die westeuropäischen Staaten, vor allem Deutschland, sich als unfähig erweisen, ihnen eine Citoyen-Identität zu bieten, also die Anerkennung als Bürger.

Nach Angaben des Bundeskriminalamts kämpfen etwa 550 deutschstämmige Muslime für den „Islamischen Staat“ im Nahen Osten. Sie kommen aus der deutschen salafistischen Szene. Diese ist im Laufe der letzten beiden Jahre, also 2015 und 2016, von 3800 auf 8000 Mitglieder angewachsen. Das ist mehr als eine Verdopplung in nur einem Jahr und scheint einen besorgniserregenden Trend anzudeuten.

Migration wird nicht nur von wirtschaftlichen und politischen Faktoren bedingt, sie berührt auch Fragen der interkulturellen Identität. Menschen haben verschiedene Stufen und Schattierungen ihrer Identität,

etwa die personelle oder die kollektive. Bevor ich als 18-Jähriger aus Syrien nach Deutschland kam, habe ich auf die Frage „Wer bist du?“ stets mit dem Hinweis auf das Kollektiv geantwortet. Damals war dies der Bezugspunkt meiner Identität. Im Kleinen meinte ich damit den Klan oder die Familie, im Großen die Umma, also die gesamte, weltweite islamische Gemeinschaft. Heute kann ich besser verstehen, wie schwer für die Menschen aus dem Nahen Osten, besonders aus meiner Heimat Syrien, die Aufgabe ist, sich in eine kulturell fremde Umwelt einzufügen.

In dieser Fremde, in Europa, wird der Mensch als Individuum oder als Rechtssubjekt eingeordnet, nicht als Mitglied eines ethnischen oder religiösen Kollektivs. Die jugendlichen Migranten, die aus der psychologischen Sicherheit des Kollektivs herausgerissen werden, erhalten von der Gesellschaft, die sie aufnimmt, keinen Ersatz für das, was sie eingebüßt haben. Die Folge sind Identitätsprobleme. Die Deutschen scheinen diese ihnen kulturell fremde Problematik überhaupt nicht zu verstehen.

Ich habe lange Jahre beruflich in den USA verbracht und dort beobachtet, dass jugendliche amerikanische Muslime weit weniger Identitätsprobleme als in Europa haben; sie sprechen von sich freiwillig als „Amerikaner“. Woran liegt das? Und wie kann dem Problem der jungen Muslime in Europa begegnet werden? Man muss diesen Menschen das Gefühl der Zugehörigkeit geben, damit sie sich mit dem Aufnahmeland identifizieren können.

Das Kopftuch unterstreicht, dass die Grenzen zwischen Islam und dem Westen unüberwindlich sind

Die beste sprachliche Formel hierfür lautet im Englischen „sense of belonging“, ein Begriff, der mit dem deutschen Wort Zugehörigkeitsgefühl nur sehr unzureichend übersetzt ist, denn es geht um Identität als Sinnstiftung.

Parallel dazu, dass die Aufnahmegesellschaft Identität im Sinne von „sense of belonging“ ermöglicht, müssen auch die Zuwanderer selbst eine Voraussetzung erfüllen,

nämlich die Bereitschaft zur Integration. Es ist politisch nicht korrekt, aber dennoch politisch erforderlich, darauf hinzuweisen, dass islamische Migranten eine „Kopftuchkultur“ nach Europa bringen, mit der sie ihre Integrationsverweigerung zum Ausdruck bringen. Das islamistische Kopftuch (nicht jedes Kopftuch!) dient als Form zivilisatorischer Abgrenzung.

Die türkische Soziologin Nilüfer Göle schreibt: „Kein anderes Symbol kann mit solcher Wucht so schlagkräftig das Anderssein des Islam gegenüber dem Westen demonstrieren wie der Schleier.“ Er diene „der Unterstreichung, dass die Grenzen zwischen der islamischen und westlichen Zivilisation unüberwindbar sind“. Damit sagt Göle, dass sich die Identitätsfindung als Entscheidung gegen die Integration vollzieht. Das Kopftuch ist nicht nur äußerlich religiös; es erfüllt vor allem eine Identitätsfunktion – ebenso wie der islamistische Bart für Männer.

Überträgt man Karl Poppers Formel „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ auf den Islam, so lautet sie „Der offene Is-

lam und seine Feinde“. Aus dem „Kopftuch-Islam“ werden Feinde des offenen Islam rekrutiert. Zur Integration der jugendlichen Muslime in Europa gehört, politisch unzensiert diese Problematik der Identität anzugehen und für einen offenen gegen einen „ethnisierten Islam“ einzutreten.

Oft sind radikalisierte Jugendliche keine frommen Muslime, die fünf Mal am Tag beten. Dennoch überwiegt das religiöse Vokabular in ihrer Sprache, sie verwenden Slogans wie „kufr“, Unglaube, um die Aufnahmegesellschaft zu diffamieren, berufen sich auf die Scharia als Gottes Gesetz und bekennen sich zum Dschihad als Instrument der Gewalt. Oft wird behauptet, das Wort „Dschihad“ bedeute nur seelische Anstrengung, aber das ist falsch. Auch im Koran schließt der Dschihad eindeutig ein Verständnis von Gewaltanwendung ein.

Wenn Terroristen mit islamischem Hintergrund ihre Gewalttaten religiös legitimieren, dann lenkt es vom Problem ab, wenn man diesen Rückgriff auf den Islam als Instrumentalisierung herabsetzt. In zahlreichen Interviews mit Islamisten habe ich mich davon überzeugen lassen, dass ich es mit „wahren Gläubigen“ im Sinne des amerikanischen Publizisten Eric Hoffer zu tun hatte, mit fanatischen Anhängern von Massenbewegungen.

Die Mehrheit der Muslime lebt sehr gerne in Deutschland. Aber sie identifizieren sich nicht damit

Gewiss, ein Großteil der Probleme, die islamische Jugendliche in eine Identitätskrise hineintreiben, ist nicht religiöser Natur. Arbeitslosigkeit, Schulabbruch und Ausgrenzung haben mit dem Islam nichts zu tun. Aber die Jugendlichen gefallen sich in der Opferrolle in einer Umgebung, die sie als feindselige Welt der Ungläubigen, als „dar al kuffar“, wahrnehmen, daher die Bereitschaft zu Gewalt.

Die entscheidenden Fragen lauten: Wer bin ich? Sicher bin ich kein Deutscher, aber was bin ich dann? Und in dieser Situation macht der „Islamische Staat“ sein Identitätsangebot und lockt mit der Zugehörigkeit zu einem durch den Islam definierten Kollektiv. Auch ich kenne diese Fragen, reagiere aber anders: „Als ein Muslim mit Identitätsproblemen, der bei Adorno, Horkheimer und Mitscherlich Psychoanalyse studiert hat, gehe ich zum Psychotherapeuten, dagegen gehen junge Muslime zum ‚Islamischen Staat‘, also zu einer Bewegung, die ihnen das gibt, worin die Aufnahmegesellschaft versagt“, habe ich einmal im Radio gesagt.

Ich beobachte, wie die deutsche Aufnahmegesellschaft gesinnungsethische Floskeln über Integration bietet, die nicht weiterhelfen. Entscheidungsträger müssen die gesellschaftlichen Fakten zur Kenntnis nehmen. Persönlich als Muslim und beruflich als Wissenschaftler behaupte ich außerdem, dass der deutsche Staat über keine Konzepte zur Integration islamischer Zuwanderer in ein Gemeinwesen, verstanden als Citoyenneté, verfügt.

Um die Integration von Millionen islamischen Jugendlichen in Deutschland zu fördern, müssen wir den Tatsachen ins Gesicht schauen. Dass die Mehrheit der Muslime in Deutschland sehr gerne hier lebt, ist eine Tatsache. Eine ebensolche Tatsache aber ist es, dass die Mehrheit sich weigert, eine Identifikation mit dem Aufnahmeland zu erwägen. Deutschland gibt ihnen keine Identität oder kann sie ihnen nicht geben. Selbst ich als verbeamteter deutscher Professor syrischer Herkunft mit dreißig Büchern in deutscher Sprache bin keine Ausnahme.

Der Politologe Bassam Tibi, geboren 1944 in Damaskus, ist Professor emeritus in Göttingen. Zuletzt erschien von ihm das Buch „Euroislam“ (Primus-Verlag, 2009).

WEINPAKETE VON WEINVORTEIL – DER GÜNSTIGE ONLINE-WEINHÄNDLER FÜR SIE



Peter Fleming Estates – verführerischer Chardonnay aus Kalifornien.



Viña Magaña – Dignus – Navarra DO Tinto – spanischer Spitzenwein mit 91 Parker-Punkten.



Casa Safra – Rosado Bobal – Terra Alta DO – ein Rosé mit Charakter.

BIS ZU 50% RABATT

HEUTE AUF KAUFDOWN.DE



Süddeutsche Zeitung Kaufdown Die Auktion, bei der der Preis sinkt